

# Magazin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 33-34: **"Stadtgestalt" oder Architektur? = "Forme urbaine" ou architecture?**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Überlegungen zu einem Dialog zwischen China und der Schweiz

Oder: ein P.S. zum Heft über Export-Architektur (w•a 29-30) und zu einer Tagung in Zürich

Ein Gespräch soll beginnen zwischen Ost und West.

Ich versuche, einige Anhaltspunkte zu finden in diesen sehr verschiedenen Welten, wo das Fragen, das Zusammenarbeiten einsetzen könnte.

Wir wissen sehr wenig von China.

1. China steht in der Industrialisierung. Seit 1949 ist die Bevölkerung von 600 Millionen auf über 900 Millionen Menschen angewachsen. Es geht um das Überleben, um das existentiell Notwendige, um Essen, Wohnen und Arbeit, auf einer anbaubaren Fläche, die kaum so gross ist wie Europa.

Der Boden wächst nicht mit.

Der Westen redet vom nachindustriellen Zeitalter. Wir stehen vor den Folgen einer einseitig auf Gewinn und Wachstum eingestellten Wirtschaft und Technik, vor einer fortschreitenden Zerstörung unserer biologischen, psychologischen und ökologischen Lebensgrundlagen.

Was können wir vom Osten lernen, was der Osten von uns?

2. Zum chinesischen Denken: Der Mensch ist Teil der Natur, des Kosmos, des Ganzen. Durch das zivilisierte Sich-Einfügen jedes Einzelnen entsteht die universelle Ordnung, gestern wie heute.

Es ist ein Begriff von Ganzheit, der alle historischen Zeiten und alle geographischen Orte gleichzeitig einschliesst. Dem steht unser Denken der exakten Wissenschaften gegenüber: ein Denken in Teilen, jedes Gebiet zerfällt in immer mehr Spezialgebiete, ein Spezialgebiet wird Fachgebiet und zerfällt weiter. – Auf diese Gefahr, die dem wissenschaftlich-methodischen Denken innewohnt, hat Lichtenberg, der grosse Denker und Physiker, schon im 18. Jahrhundert hingewiesen. Er schrieb: «Der Mensch versteht von immer weniger immer mehr, bis er von nichts alles weiss.»

3. Das ganzheitliche Denken, das wir sehr genau studieren sollten, die Erkenntnis, dass jeder Einzelne Teil eines lebendigen Gan-

zen ist, kommt in China in vielen Bereichen zum Ausdruck:

– in den riesigen Bewässerungs- und Dammsystemen, die von vielen Generationen angelegt und weitergeführt werden;

– in der Bodenkultur, die sich heute noch in hohem Mass in die Gesetzmässigkeiten der natürlichen Kreisläufe einordnet trotz politischen und sozialen Umwälzungen, sie gibt Millionen Menschen Nahrung trotz der Bevölkerungsexplosion, es ist eine von Hand gebaute Kulturlandschaft von höchster Vollkommenheit;

– in den Städten, wo Wohn- und Arbeitsplätze dicht verwoben sind, wo baumbeschattete Strassen Lebensräume bieten zum Wohnen, Arbeiten, Spielen, zu Gespräch und menschlichem Umgang, alles auf sparsamster materieller Basis, aber ohne Hunger und Elend;

– in den vielfältigen neuen gesellschaftlichen Strukturen in Wohngruppen, Strassenkomitees usw., die immer die Arbeitswelt einschliessen und alle Lebensalter;

– alles scheint geordnet nach überschaubaren Regeln örtlicher Selbstbestimmung und Verantwortung. Eine sozialistische Ordnung auf der Grundlage einer uralten chinesischen Kultur. Sehr schwer durchschaubar für uns;

– es zeigt sich in der Baukultur, wo die Baugruppe dominiert, die Anlage aufeinander bezogener Häuser, nicht das einzelne Gebäude;

im durchgehenden Bauprinzip des Holzskelettbbaus und der durchgehenden Baukonvention gassenbildender Wohnhofhäuser, geprägt von der örtlichen Topographie und den örtlichen Materialien,

ein Bauprinzip, entwickelt und verfeinert durch Jahrtausende, ohne abrupten Stilwechsel eine klare, aber nie harte Geometrie.

Man ist bekommen darüber, wie wenig das noch die modernen Bauten durchdringt; wie wenn die Chinesen die Bedeutung ihrer kulturellen Wurzeln unterschätzten.

4. Und doch sind diese sehr chinesischen Strukturen in den Grundzügen nicht so weit entfernt von



Wang Jia-ming: «Wir ziehen an einem Strang»; Holzschnitt (um 1950). – Die Gründe, um derenwillen sich kein einziges Schweizer Ausstellungsinstitut entscheiden konnte, die grossartige, 1976 in der BRD zirkulierende Ausstellung «Holzschnitt im Neuen China» zu zeigen, dürften in den Sitzungsprotokollen von Aufsichtskommissionen einschlägiger Schweizer Kulturinstitute für immer begraben sein.

So bleiben nur Spekulationen: Hat man diese Ausstellung ignoriert, weil sie zu «politisch» war? Weil man es erbaulicher fand, ein Bild von China ohne Chinesen, ohne Industrie, ohne Partei, ohne Mao und ohne Kulturrevolution zu kultivieren? – Ein China als Verkörperung des Traums einer zugleich prä- und postindustriellen Harmonie von «Mensch und Umwelt»?

-5.

jenen philosophischen Gedankengängen, die sich im Westen unter dem Namen Strukturalismus entwickelt haben, die ja zum Teil entstanden sind durch das Studium aussereuropäischer Völker und Kulturen. Sie haben ihren Niederschlag im Bauen gefunden.

Es ist denkbar, dass auf dem Gebiet der Architektur mit Hilfe der westlichen Technologie und des chinesischen Sinnes für das Zusammenleben neue, angepasste Bauweisen entwickelt werden, die den jetzigen technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten Chinas entsprechen.

5. China steht vor ungeheuren Aufgaben: 900 Millionen Menschen brauchen Nahrung, Wohnung, Gebrauchsgüter, Arbeit. China muss industrialisieren.

Aber in welchem Rhythmus? In welcher Art? Wir sind diesen Weg schon gegangen, kennen einige Folgen. –

Es gibt viele offene Fragen für den Dialog und die Zusammenarbeit. Ich deute nur beispielhaft einige an:

– Was wird passieren durch die Beschleunigung der Industrialisierung? Wo liegen die Gefahren

für Stadt und Land?

Wo die Ursachen, die zur Zerstörung unserer ökologischen Grundlagen geführt haben?

Wo die Ursachen für die Fehlentwicklungen unserer Städte?

Nach der vollständigen Entflechtung aller Funktionen träumen wir im Westen von autonomen Quartieren – von Nachbarschaften. –

– Wie würde sich das Vergrößern der Wohnfläche, heute 4 m<sup>2</sup> pro Kopf, auf das Gewebe der chinesischen Städte auswirken?

– Wie lassen sich chinesische Baukultur und chinesische Bauprinzipien weiterentwickeln, um die lebendigen sozialen Strukturen zu erhalten für Millionen Menschen?

– Was würde passieren bei der Einführung westlicher Grosstechnologien, die auf dem westlichen Wirtschaftsprinzip der Arbeits- und Funktionsteilung beruhen?

– Gelingt es, eine ökologisch

schonende Landwirtschaftstechnologie zu entwickeln und gleichzeitig neue regionale Gewerbe- und Industrieorte, damit die frei werdenden Bauern nicht in die Ballungszentren abwandern?

Diese nur beispielhaft herausgegriffenen Einzelfragen führen zu grundsätzlicheren:

– zur Gegenüberstellung der Planungsstrategien und Möglichkeiten in 2 verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen;

– zur Frage nach den Entscheidungsmechanismen auf jeder Stufe, in der Planung und im Städtebau.

– Wer entscheidet über die Gestaltung der gebauten Umwelt, Fachleute? Bewohner? Benutzer? Parteistrategen?

– Stoff genug zum Denken und Fragen, im Osten und im Westen, Stoff genug für eine ernsthafte Zusammenarbeit.

Heidi Wenger

## «Blöder Wohnen»

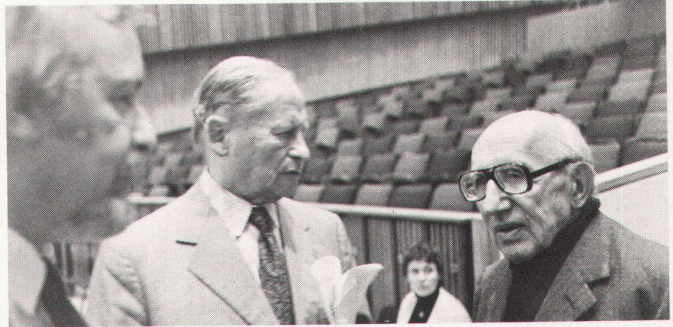
Zu einer Ausstellung im IDZ, Berlin

Zum Internationalen Jahr des Kindes 1979 fand in Berlin in der alten Kongresshalle vom 7. Juli bis zum 4. August 1979 eine Ausstellung statt mit dem Titel: «... und wie wohnt Du?», die vom Internationalen Design-Zentrum betreut und von Linde Burckhardt konzipiert war. Sie richtete sich direkt an Kinder und Jugendliche, die sich an der Ausstellung auch aktiv beteiligen konnten. Berliner Schüler zeigten mittels selbstgebastelter «Puppenstuben» ihre eigene Wohnsituation und stellten anhand von Modellen und Skizzen ihre Ideen für eine «Wunschwohnung» dar. In der Ausstellung fand dann ein munteres Tohuwabohu von Hunderten von Kindern statt, denn es waren auch Werkstätten eingerichtet, wo Kinder mit zur Verfügung gestelltem Material selber Möbel basteln oder in einer Siebdruckwerkstatt ihre Kunstwerke drucken konnten. So sah man abends die stolzen Besitzer die selber hergestellten Werke nach Hause tragen.

Große Teilnahme herrschte auch jeweils bei der Aufführung des Theaterstückes «Blöder Wohnen», das zweimal am Tag auf zwei Bühnen gespielt wurde. Auf der einen Bühne bewohnte die Familie Engel eine Altbauwohnung, die nicht mehr reno-

viert wird, wo der Zimmerofen nicht mehr zieht und wo der Regen durch die Decke tropft, so dass Familie Engel umziehen muss und vom Makler-Spekulanten eine Neubauwohnung aufgeschwatzt bekommt. Auf der zweiten Bühne, nachdem ein echter Umzug demonstriert wird, sieht man dann den Alltag der Familie Engel in der Neubauwohnung, die viel zu eng für die vier Personen ist. Selbst die kleinsten Zuschauer erkennen sofort ihre eigene Situation und lassen sich zu lebhaften Zwischenrufen hinreißen. In der ganzen Veranstaltung war eine scharfe Kritik am sozialen Wohnungsbau unüberhörbar.

Ein Symposium über die Problematik «Wohnen mit Kindern» ergänzte die Ausstellung. Unter der Diskussionsleitung von Prof. Gunther Otto, Hamburg diskutierten während drei Tagen Architekten, Psychologen, Soziologen, Pädagogen, Mieter und Angehörige der Frauenbewegung Erfahrungen mit konkreten Modellen. Elisabeth Dessai zeigte Grundrisse eines im Bau befindlichen kinderfreundlichen Miethauses im Rheinland, die auf dem Prinzip einer zum Familienraum erweiterten Wohnküche und eines kleinen Rückzugswohnzimmers der Eltern beruhen. An einer Abendveranstal-



ung sprach der greise Norbert Elias (*Über den Prozess der Zivilisation*, Basel, 1939) über die Bedeutung der Wohnverhältnisse für die Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur. Dabei versuchte er nicht nur die Geschichte nachzuzeichnen, sondern auch

Norbert Elias (rechts) am Symposium «Wohnen mit Kindern», Berlin 1979

einige prophetische Äusserungen zu tun. Diese liefen insgesamt darauf hinaus, dass es keine Emanzipation jenseits der Erziehung gibt.

Annemarie Burckhardt

## Von den Aufgaben der Architekturkritik

Eine Tagung in Barcelona

Auf Einladung des Centro de Arte y Comunicacion in Buenos Aires, das unter der Leitung von Jorge Glusberg steht, fand am 17., 18. und 19. Juli in Barcelona eine Tagung von Architekturkritikern aus verschiedenen Ländern statt. Ihr lag eine Erklärung zugrunde, die im vergangenen Jahr abgefasst worden war über die Aufgabe der Architekturkritik. Darin heisst es namentlich:

«Wir betonen, dass technische, wirtschaftliche und soziale Erwägungen allein nicht zu einer Architektur führen, die alle Werte besitzt, die für die Gesellschaft lebensnotwendig sind. Dafür braucht es die schöpferische Kraft, den Vorstellungen des einzelnen wie der Gesellschaft Ausdruck zu geben. Wir glauben aus diesem Grunde, dass es eine Aufgabe der Architekturkritik ist, diese Art von schöpferischer Kraft anzuregen.»

Die Tagung, die in den Räumen der Funcacion Juan Miró stattfand, ergab Antworten, die sich nicht zu klaren Linien zusammenfassen liessen. Das war für das erste Mal nicht anders zu erwarten. Die Antworten wiesen aber auch auf eine grundlegende Schwierigkeit hin: Das Bestreben, die wichtigsten Zeitschriften einzuladen, bedeutete, dass Zeitschriften mit unterschiedlichen Auffassungen ihrer Aufgabe vertreten waren. Diese unterschiedlichen Auffassungen (und die Gründe dafür: nicht zum wenigsten die Interessen der Inserenten) kamen kaum zur Sprache, so dass die genannte Erklärung vorderhand noch wie der

Zylinder eines Zauberers ist, aus dem sich vielerlei herausholen lässt.

Erfreulich war, dass *werk-archithese* verschiedentlich erwähnt wurde als Zeitschrift, die ihre Auffassung in theoretischen Beiträgen bestimme bzw. bestimmbar mache.

Die Tagung, an der die Schweiz durch Werner Oechslin und den Schreibenden vertreten war, ging mit der Gründung einer Vereinigung von Architekturkritikern zu Ende, in der die angesprochenen Probleme weiterverfolgt werden sollen.\* (Das scheint ihr eigentlicher Zweck gewesen zu sein.) Wichtig genug sind diese Probleme, wenn man bedenkt, dass der «Mann von der Strasse» der Architektur in viel stärkerem Mass ausgesetzt ist als anderen Bereichen der Kunst, dass es aber eine nennenswerte Architekturkritik in den Zeitungen beispielsweise der Schweiz nicht gibt.

Diese Probleme müssen aber unter den besonderen Bedingungen der einzelnen Länder weiterverfolgt werden, um zu konkreten Ergebnissen zu kommen. Aus diesem Grund ist vorgesehen, 1980 in der Schweiz eine vergleichbare Tagung zu veranstalten.

Martin Steinmann

\*Comité International des Critiques d'Architecture, mit einem leitenden Ausschuss, dem Bruno Zevi als Vorsitzender und Julius Posener, Dennis Sharp, Pierre Vago und Jorge Glusberg als weitere Mitglieder angehören, sowie mit einem beratenden Ausschuss von 15 Mitgliedern, darunter Stanislaus von Moos. ■